

# Vom Hexenschuß zum Hofkomplex Aus der derzeitigen Forschung zur frühmittelalterlichen Siedlung von Halle-Künsebeck, Kr. Gütersloh

von Bernhard Schroth

„Aus Künsebeck habe ich mir einen elenden Hexenschuss mitgebracht“ (W. R. LANGE 1950). Mit diesem ersten wie auch schmerzhaften Eindruck kehrte W. R. Lange, wissenschaftlicher Assistent des damaligen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in der Außenstelle Bielefeld, im Mai 1950 von der Fundstelle Künsebeck zurück. Lange folgte mit diesem Besuch einer Meldung von Rektor i. R. und Kreisheimatpfleger H. Meise, der der Außenstelle Bielefeld den Fund eines Kugeltopfes, eines tönernen Schöpflöffels und weiterer Scherbenfunde sowie Bodenverfärbungen mit Holzkohle und rot gebranntem Lehm in der Sandgrube Bohnemeier/Prange mitteilte. Die Fundstelle befindet sich unmittelbar an den unteren Ausläufern der nach Norden hin ansteigenden Hügelkette des Teutoburger Waldes. Mit einem Blick nach Süden, eröffnet sich dem Betrachter die weite Ebene der Westfälischen Bucht. Heute wird das Gelände durch die B 68 (Bielefeld-Osnabrück), der Talstraße Richtung Werther sowie dem Tal des Künsebaches umrahmt. Die Sandgrube wird teilweise als Schuttdeponie genutzt und befindet sich in anderen Bereichen im Prozeß der Renaturierung. Von der einstigen frühmittelalterlichen Siedlungsoberfläche innerhalb des Grubengeländes scheint nichts mehr erhalten zu sein (Abb. 1).

Der Fundplatz war ab Anfang der 50er Jahre extrem durch den intensiven Sandabbau bedroht. Deshalb wurde noch im selben Monat der ersten Fundmeldung durch H. Meise eine Rettungsgrabung durchgeführt, bei der Teile eines ersten Hausgrundrisses und weitere Scherbenfunde auf einer Fläche von 10 x 7 m untersucht wurden. In den darauffolgenden Jahren stand die Sandgrube unter ständiger Beobachtung durch das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte und es zeigte sich, dass die Ausgrabungen in Halle-Künsebeck nicht nur von Rückenleiden geprägt sein sollten.

Künsebeck war „eine typische Grabung, an der die ganze Problematik im Ausgrabungswesen der 50er Jahre erkennbar wird“ (H. SMOLKA-BEST, 1989). Durch den Halle-Künsebeck betreffenden Schriftverkehr von W. R. Lange in den Ortsakten der Außenstelle Bielefeld wird diese Einschätzung aufs Trefflichste untermauert. Der Beginn der regulären Ausgrabungen durch das Westfälische Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Außenstelle Bielefeld im Jahr 1951 fiel in die Zeit des Wiederaufbaues nach den zerstörerischen Jahren des Zweiten Weltkrieges und der Finanzmittelknappheit in der westfälischen Archäologie. So bedeutete die vermehrte Bautätigkeit eine intensivere Ausbeutung der Sandgruben und damit verbunden ein Ansteigen der Gefährdung der dort befindlichen archäologischen Denkmäler. Die verschwindend geringen Etats der Denkmalpflege forderten ein hohes Maß an Kreativität und Eigenleistung der Mitarbeiter des Landesmuseums. Um diesen widrigen Umständen gerecht zu werden, beschränkte man sich bei den Ausgrabungstätigkeiten der nächsten Jahre auf eine streifenförmige Untersuchung der unmittelbar vom Sandabbau bedrohten Bereiche. Bedauerlicherweise blieb besonders im Westen des Geländes eine große Fläche, die durch den ansonsten sehr kooperativen Sandgrubenbesitzer abgebaut wurde, ohne archäologische Prospektion. Der Mangel an bezahlbaren Arbeitskräften wurde mit der Beschäftigung von Strafgefangenen kompensiert.

Trotz dieser erschwerten Bedingungen wurde dennoch in den Jahren 1950 bis 1957 eine Gesamtfläche von rund 4560 qm archäologisch untersucht, ca. 1000 Befunde erfaßt und weit über 2000 Keramikscherben sowie ca. 140 weitere Funde geborgen. Leider konnten die Ergebnisse der Ausgrabungen in Künsebeck in den darauffolgenden Jahren nicht umfassend vorgelegt werden. Im Jahr 1997 entschloß sich das Amt für Boden-



Abb. 1 Halle-Künsebeck. Gesamtaufnahme der Sandgrube mit Blick von Süden (Aufnahme vom 25. 9. 1951).



denkmalpflege in Bielefeld das Künsebecker Material in Form einer universitären Abschlussarbeit aufarbeiten zu lassen und somit einer anschließenden Veröffentlichung zuzuführen.

Nach einer ersten Aufnahme sämtlicher Befunde können für die Siedlung von Halle-Künsebeck grundsätzlich zwei verschiedene Gebäudetypen unterschieden werden. Momentan ist mit mindestens 15 ebenerdigen Pfostenbauten zu rechnen, auf deren vielfältige Ausprägung noch einzugehen ist. Weiterhin sind 16 in den Boden eingetiefte Grubenhäuser nachweisbar, die durch ihre überwiegend einheitliche Bauweise auffallen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese Gebäude nicht alle zu derselben Zeit bestanden haben. Dies wird vor allem im südwestlichen Ausgrabungsbereich durch mehrfache Überschneidungen der Hausgrundrisse deutlich (Abb. 2). Neben den Befunden, die primär zur Bebauung zu zählen sind, konnten bei den Ausgrabungen im nördlichen Randbereich der Siedlung sieben Körpergräber erfaßt werden. Inwieweit diese Bestattungen unmittelbar mit der frühmittelalterlichen Besiedlung in Verbindung gebracht werden können, müssen noch ausstehende weitergehende Untersuchungen der mehr als spärlichen Grabfunde zeigen.

Als einer der ersten westfälischen Siedlungsausgrabungen im „großen Stil“ müssen die Ausgrabungen der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf, Kr. Warendorf an der Ems, unter der Leitung von A. Stieren und W. Winkelmann gesehen werden (W. WINKELMANN, 1954 u. 1958). In 14 Kampagnen ab dem Herbst 1951 wurden, also gleichzeitig zu den nur 30 km entfernten Ausgrabungen in Künsebeck, insgesamt 186 Gebäude auf einer Fläche von ca. 26000 qm erfaßt. Hiermit begannen also zu derselben Zeit zwei konkurrierende Ausgrabungsprojekte, die beide die Erforschung einer frühmittelalterlichen Siedlung zum Gegenstand hatten. In diesem archäologischen „Wettstreit“ besaß Warendorf die besseren Karten. Zum einen konnten hier gegenüber Künsebeck mehr und vollständig erhaltene Hausgrundrisse ohne zeitliche Not ausgegraben werden. Zum anderen scheint die finanzielle Ausstattung der Warendorfer Kampagnen weitaus günstiger als die der Notgrabungen in Künsebeck gewesen zu sein. W. R. Lange beschrieb die Situation bereits 1952 in einem Brief wie folgt: „Obwohl die Grabung in Künsebeck meinem Herzen nähersteht und ich alle Gründe ins Feld führe, um von Münster mehr Geld dafür zu bekommen, muß ich zugeben, dass die Ausgrabungen in Warendorf für die Gesamtforschung sehr viele und genauere Ergebnisse liefern“ (W. R. LANGE, 1952). Zum großen Bedauern ist der Siedlung von Warendorf ein ähnliches Schicksal wie Künsebeck widerfahren. Bis zum heutigen Tage steht eine umfangreiche Vorlage der Befunde und Funde noch aus. Glücklicherweise wurde der Großteil der aus Warendorf stammenden Keramik 1990 durch R. Röber in Form einer Dissertation an der Universität Bonn vorgelegt. Aus dieser äußeren Perspektive der Rahmenbedingungen, aber

Abb. 2 (linke Seite) Halle-Künsebeck. Vorläufiger Gesamtplan (oliv: Pfostengebäude; grau: nicht gesicherte Grundrisse; blau: Körpergräber).

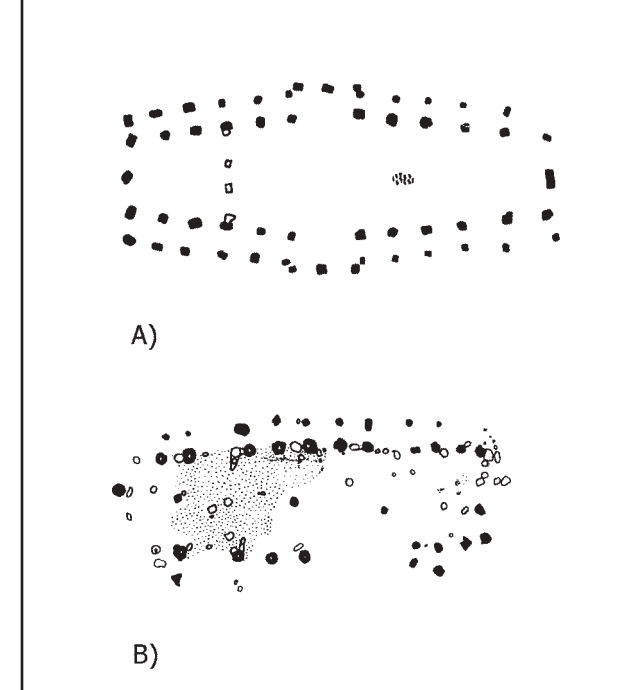


Abb. 3 A) Haus 43 in Warendorf, Kr. Warendorf. B) Zentrales Gebäude in Halle-Künsebeck, Kr. Gütersloh. M 1:400.

auch aus archäologischer Sicht bietet sich ein Vergleich beider Siedlungen für zukünftige Forschungen an.

Bei der Betrachtung der Pfostengebäude in Künsebeck fällt eine Vielzahl von Details auf, in denen sich die Bauten voneinander unterscheiden. Befinden sich im südwestlichen Teil der Siedlung überwiegend Gebäude mit ausgeprägten Wandgräbchen, weit auseinanderstehenden Wandpfosten und partiell nachweisbaren Innenstrukturen, so können in der östlichen Bebauung keine Wandgräbchen nachgewiesen werden. Es ist jedoch nicht völlig auszuschließen, dass es sich hierbei um unterschiedliche Erhaltungsbedingungen handeln könnte.

Den Gebäuden mit fast standardisiert, ca. 3 m auseinanderstehenden Wandpfosten steht im Zentrum der Grabungsfläche ein Haus gegenüber, das eine weitaus engere Pfostenstellung und zudem eine leichte Ausbauchung der Längsseiten aufweist. Den meisten Pfostengebäuden sind schräggestehende Außenpfosten gemein, die jeweils mit einem Abstand von ca. 1 m zu den senkrecht aufgerichteten Wandpfosten eine konstruktive Einheit bilden. Ihre bautechnische Funktion besteht darin, die auf die Wandpfosten drückende Dachlast abzufangen und dem Nachaußenstreben der Wandpfosten entgegenzuwirken.

Ebenfalls auffallend ist die Übereinstimmung in der Orientierung aller Pfostenbauten in nordwest-südöstlicher Richtung, mit Ausnahme der ohnehin fragwürdigen Gebäudegrundrisse. Dieser einheitlichen Ausrichtung liegt die Überlegung zugrunde, die Gebäudeschmalseiten der Hauptwindrichtung zuzuwenden, um stärkeren Winden möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Dieses Phänomen läßt sich auch in anderen frühmittelalterlichen Siedlungen nachweisen.

Auf der Suche nach Vergleichen zu den Pfostenbauten von Künsebeck bietet die nahegelegene Siedlung von Warendorf gute wenn auch nicht identische Parallelen.

So läßt sich das zentrale, leicht schiffsförmige Gebäude aus Künsebeck, mit seinen Abmaßen von 20 x 8 m, gut mit Vertretern der Grundrißtypengruppe I (nach W. Winkelmann) aus Warendorf vergleichen, die zeitlich den Übergang vom 7. ins 8. Jahrhundert markieren (C. REICHMANN, 1982 u. 1999; C. RUHMANN, 1999). Auch diese Großbauten besitzen massive Wandpfosten in enger Stellung und mittige, an den Langseiten befindliche Eingänge. In Künsebeck können jedoch keine gegenüberliegende Eingangsbereiche nachgewiesen werden (Abb. 3). Je nach dem Vorhandensein einer Feuer- bzw. Herdstelle werden diese Großbauten als sog. Wohnstallhäuser bezeichnet oder aber als Wirtschaftsgebäude, z. B. Scheunen oder Ställe.

Neben diesen bis zu 20 m langen Großbauten können in Künsebeck auch kleine Grubenhäuser mit einer Grundfläche von ca. 3,5 x 2 m nachgewiesen werden. Die meisten von ihnen entsprechen dem damals gängigen Bautypus mit jeweils drei Pfosten pro Schmalseite. Auch zu diesen, meist als Werkstatt- bzw. Vorratsgebäude bezeichneten, Haustypen finden wir in Warendorf und anderen frühmittelalterlichen Siedlungen Westfalens vergleichbare Exemplare. Doch so groß die Übereinstimmungen mit Warendorf auch erscheinen, unterscheidet sich Künsebeck in wesentlichen Punkten von anderen Siedlungsstellen. So fällt auf, dass für Künsebeck weder kleinere Pfostengebäude noch die für Warendorf und andere Siedlungen charakteristischen sog. Heubergen nachzuweisen sind. Diese massiv gebauten, mehreckigen Pfostenbauten dienten zur trockenen Lagerung von Heu. Weiterhin gibt es für Künsebeck keinen Nachweis eines Brunnens innerhalb des Siedlungsareales. Es scheint, dass als einziger Frischwasserlieferant der nahegelegene Künsebach gedient hat. Das

Fehlen einiger Gebäudetypen könnte als Hinweis auf eine leicht veränderte Wirtschaftsweise in Künsebeck gewertet werden.

Während es für zahlreiche frühmittelalterliche Siedlungen im ostniederländischen Drenthe relativ problemlos möglich ist, einzelne Gebäudegruppen zu Hofkomplexen zusammenzufassen, fällt dies im westfälischen Bereich deutlich schwerer. So fehlt aus Warendorf, Kr. Warendorf, oder aus Lengerich-Hohne, Kr. Steinfurt, aber auch aus Künsebeck der Nachweis von Zäunen oder Gräben, die einzelne Hofbereiche voneinander abgrenzen. Hier bleibt nur die Möglichkeit, Hofkomplexe über dazwischenliegende Freiflächen und über Platzkontinuitäten von Nachfolgebauten zu erschließen. Für Künsebeck lassen sich beim derzeitigen Bearbeitungsstand zwei Gebäudekomplexe mit unterschiedlichen Bauphasen voneinander trennen, zu denen jeweils Pfostengebäude und Grubenhäuser zu zählen sind. Diese vorläufige These von zwei teilweise gleichzeitig existierenden Hofkomplexen muß jedoch mittels Analysen der datierbaren Keramik sowie einer Untersuchung weiterer Siedlungsfunde überprüft werden. Zudem ist nochmals darauf hinzuweisen, dass vor allem im Westen größere Flächen nicht untersucht werden konnten und dadurch Teile der Ansiedlung nicht erfaßt worden sein können.

Neben den zahlreichen Befunden in Form von Pfosten gruben, Grubenhäusern und Herd- bzw. Feuerstellen wurde eine Vielzahl von Keramikscherben geborgen. Die Fragmente stammen von einstigen Koch- und Vorratsgefäßen und sind heute neben den Hausgrundrissen ein wichtiges archäologisches Hilfsmittel zur zeitlichen Einordnung der Fundstelle und zur Bestimmung der Siedlungsdauer. Die schlichte Keramik

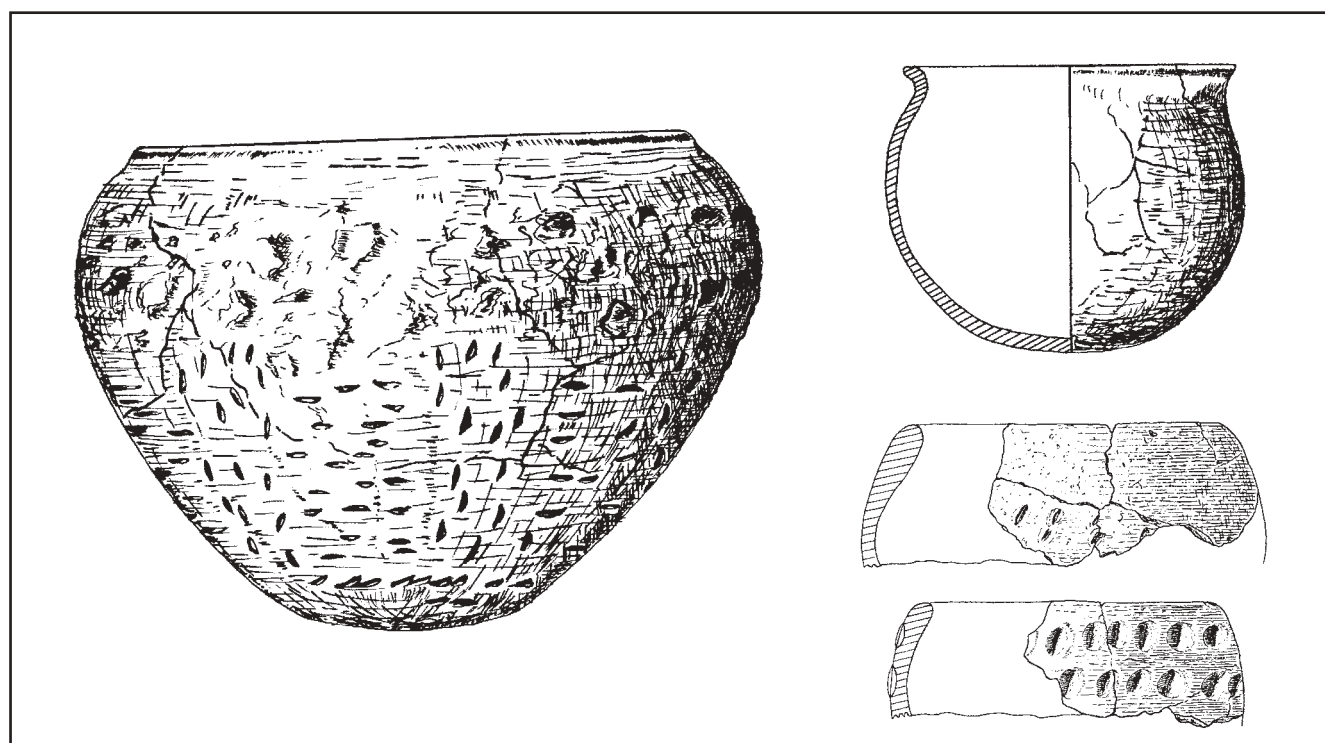


Abb. 4 Halle-Künsebeck. Auswahl an Keramikgefäßen. M 1:3.

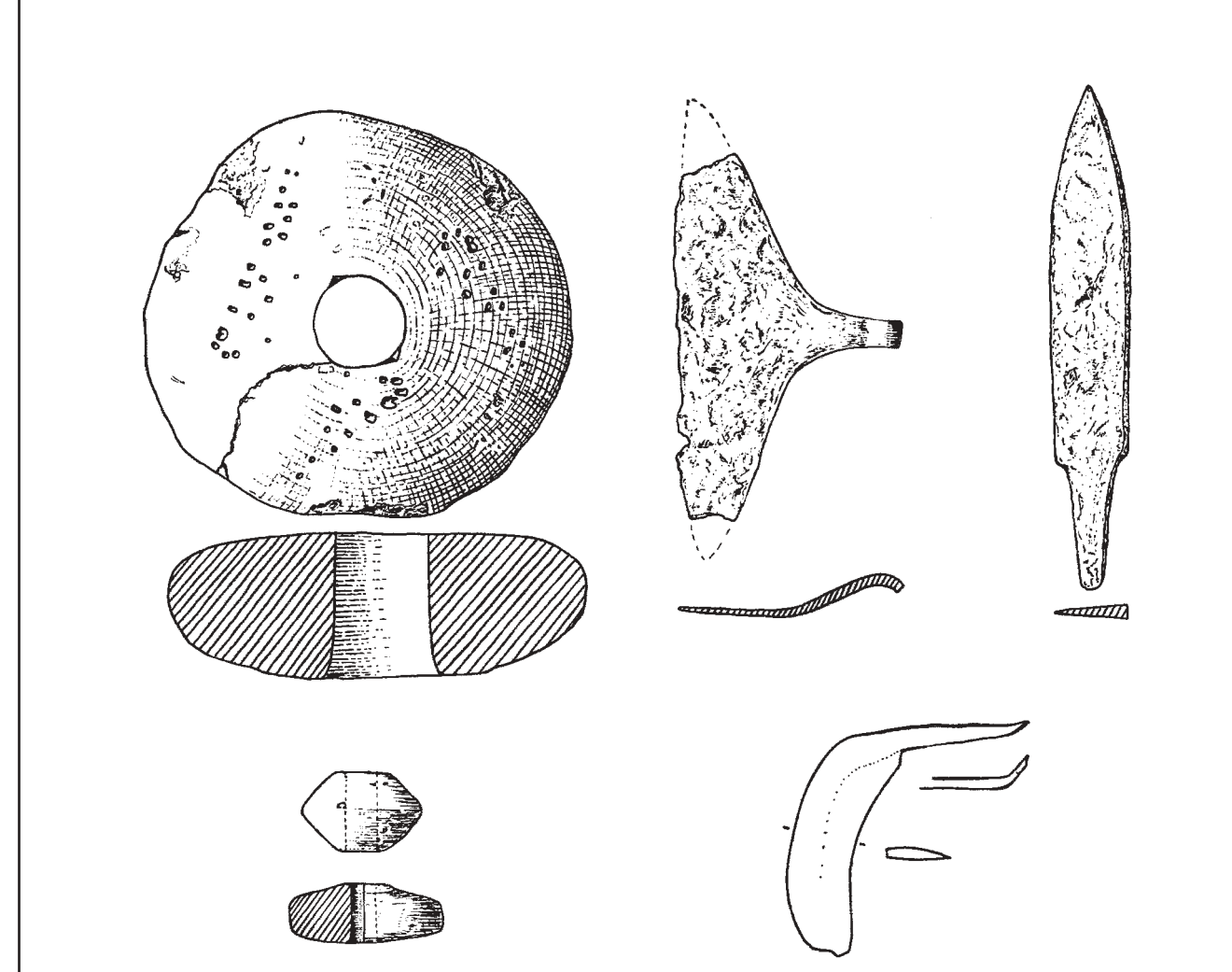


Abb. 5 Halle-Künsebeck. Landwirtschaftliche und handwerkliche Geräte. M 1:2.

wurde ausschließlich ohne Töpferscheibe gefertigt. Die gebräuchlichsten Gefäßformen waren unverzierte Töpfe und Näpfe, die sehr unregelmäßig gebrannt wurden. Einige wenige Scherben weisen jedoch Verzierungen an ihrer Außenseite auf, die durch Eindrücke von Fingerspitzen erzeugt wurden (Abb. 4).

Weitere Funde aus Künsebeck entstammen dem Bereich der landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeit. So gehören eine Sichel, ein Schabeisen für die Lederbearbeitung, Webgewichte und Spinnwirtel sowie zahlreiche Messer zum Fundspektrum (Abb. 5). Objekte der Bewaffnung der einstigen Bewohner werden durch die Funde von Lanzen- bzw. Pfeilspitzen nachgewiesen.

Eine Besonderheit der Künsecker Siedlung stellen die sieben Körpergrablegen im Nordwesten dar. Sie sind ähnlich wie die Häuser ebenfalls in West-Ost-Richtung orientiert (Abb. 6). Nach einer anthropologischen Untersuchung des Skelettmaterials muß von acht Individuen ausgegangen werden, die allesamt nicht in der sonst üblichen gestreckten Rückenlage aufgefunden wurden. Zwei Individuen wurden in Hockerstellung bestattet, zwei weitere Personen lagen leicht verdreht in Bauch- oder Seitenlage. Für die restlichen drei Bestattungen konnte die Lage nicht mehr festgestellt werden. Bei einer generellen Betrachtung der Grablegen gewinnt man den Eindruck einer eher flüchtigen und pietätlosen Beisetzung der Toten. Die Unter-

suchung der Skelette ergab neben den nicht bestimmbar Resten fünf männliche Individuen im Alter zwischen 20 und 50 Jahren. Den Toten wurden keine Beigaben mit ins Grab gegeben. Aus den Grabgruben stammen lediglich einfache Bronzeringe und Riemenschnallen, die wahrscheinlich zu der Kleidung gehörten (Abb. 7).

Aufgrund von ersten Analysen der Gebäudetypen sowie einer ersten Sichtung des Keramikmaterials muß davon ausgegangen werden, dass es sich bei den Siedlungsresten von Künsebeck mutmaßlich um zwei Hofkomplexe handelt, die in der Zeit vom 6. bis 8. Jh. n. Chr. bestanden haben und deren Bewohner sich zum größten Teil landwirtschaftlich betätigten. Aus zwei Grubenhäusern stammen Webgewichtsfunde, durch die handwerkliche Tätigkeit nachgewiesen werden kann, wobei davon ausgegangen werden muß, dass die Textilerstellung nur für den Eigenbedarf betrieben wurde. Gleiches ist für die Leder- bzw. Fellbearbeitung anzunehmen. Eine große Anzahl von Tierknochen, die im unmittelbaren Siedlungsbereich gefunden wurden, dokumentieren die Haltung von Rindern und Schweinen, die sicherlich auch einen Teil des Nahrungsbedarfes gedeckt haben.

Aussagemöglichkeiten bezüglich der Anzahl der Personen, die gleichzeitig die Hofkomplexe bewohnt haben, sind sehr gering. Gleiches gilt für eine ethnische Einordnung der Bewohner. Hierfür fehlt vor allem ein

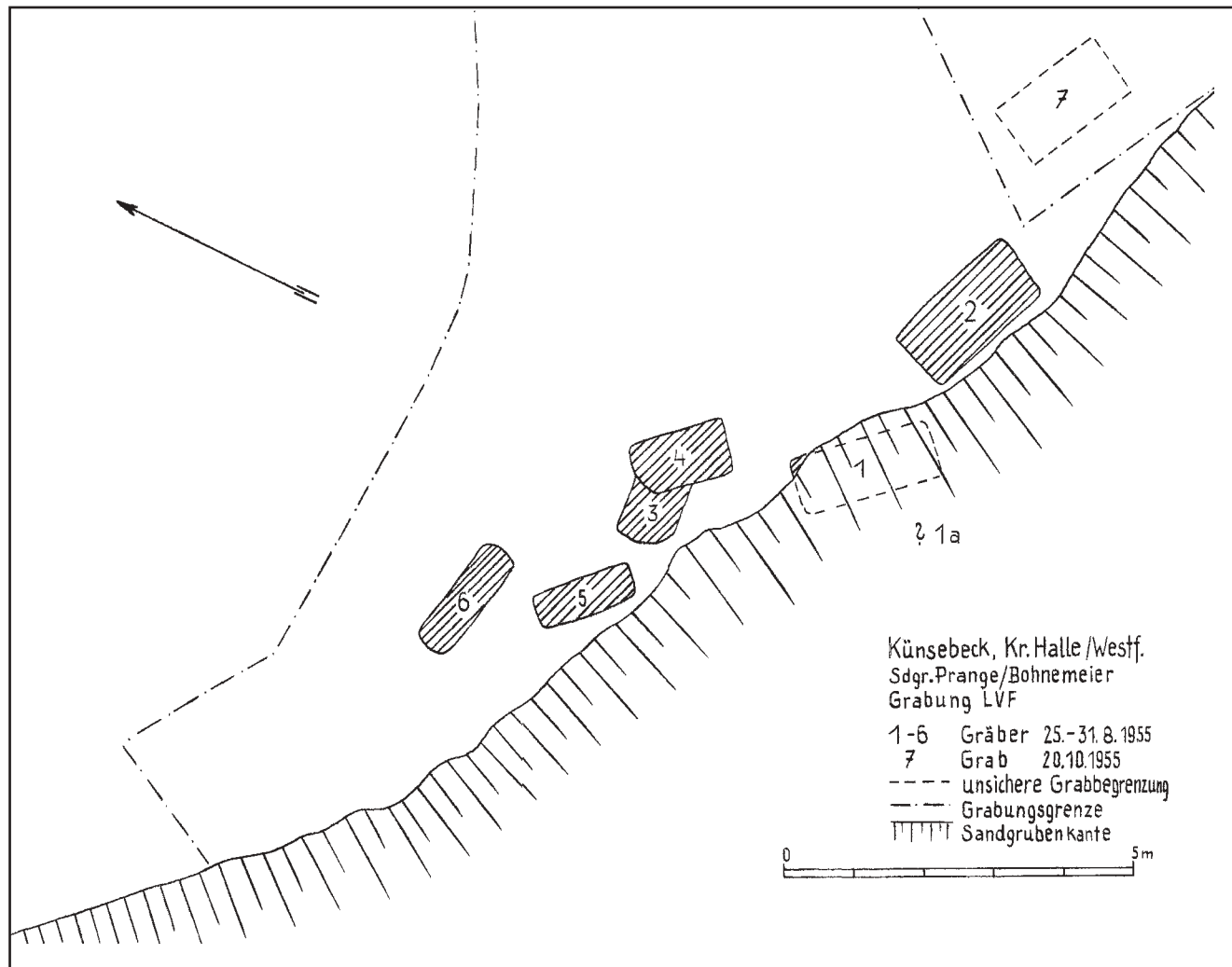
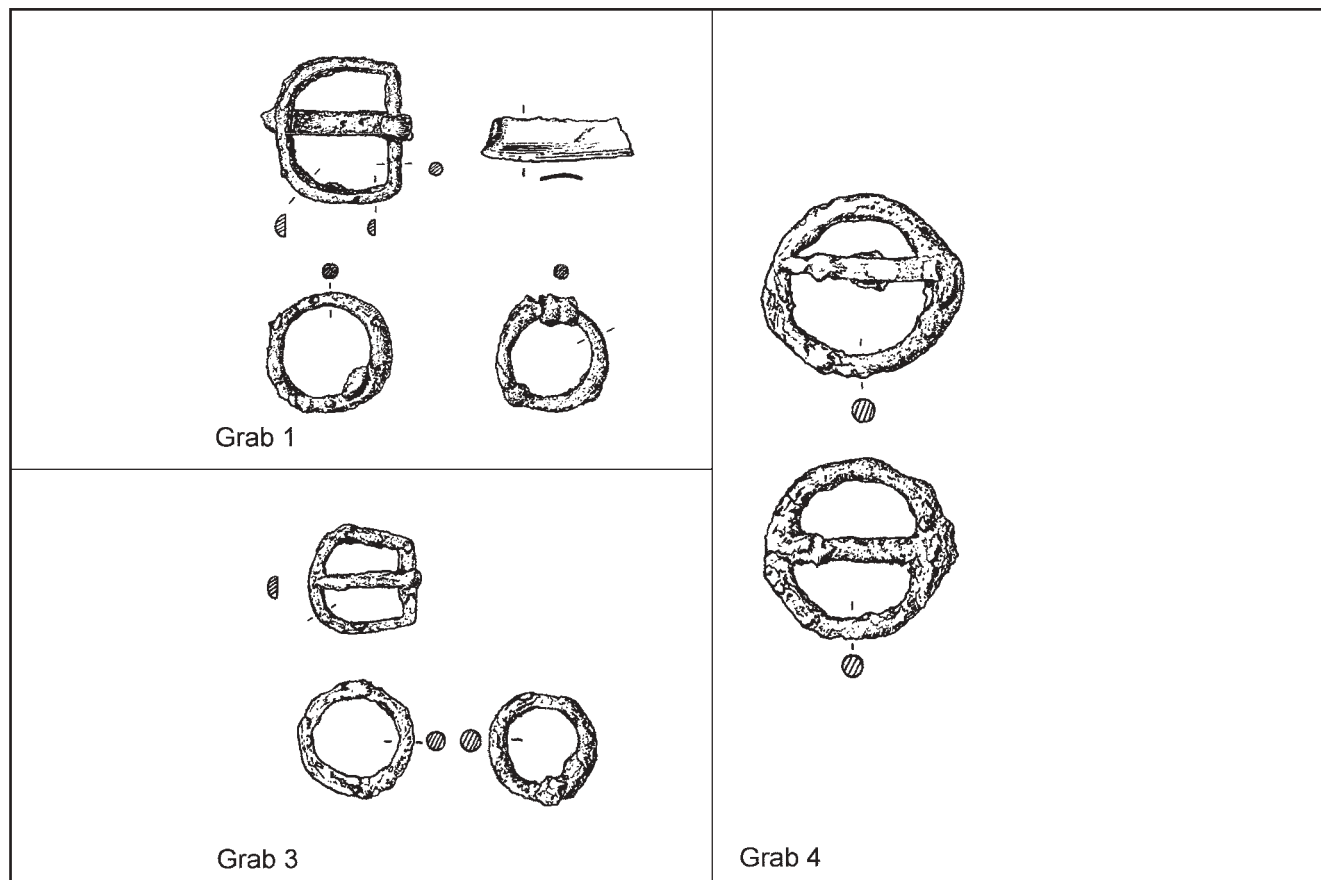


Abb. 6 (oben) Halle-Künsebeck. Lage der Körpergräber. Gestrichelte Grabstellen sind in ihrer Lage unsicher, da sie bereits vor der Dokumentation durch Baggerarbeiten zerstört wurden. M 1:100.

Abb. 7: (unten) Halle-Künsebeck. Inventare der Gräber 1, 3 und 4. M 1:2.



zur Siedlung gehörendes Gräberfeld mit aussagekräftigen Beigaben. Die in Künsebeck vorhandenen, sieben Körpergräber sind für derlei Fragestellungen nahezu unbrauchbar. So kann lediglich aufgrund der geographischen Lage am Nordostrand der Westfälischen Bucht, durch das Fehlen von fränkischer Drehscheibenkeramik und durch die Bauweise der Pfostengebäude angenommen werden, dass es sich bei den einstigen Bewohnern

der frühmittelalterlichen Siedlung am Rande des Künsebaches wohl um eine sächsischstämmige Bevölkerung gehandelt hat, die, so das Spektrum der Siedlungsfunde, wenig Kontakt zum fränkischen Rheinland unterhalten hat oder mit den eigenen Errungenschaften zufrieden war.

#### Literatur:

- W. R. LANGE, 1950: Brief an Rektor i. R. und Kreisheimatpfleger H. Meise aus Amshausen. (Durchschrift vom 19.5.1950, in den Ortsakten Bielefeld, DKZ 3916,10).
- W. R. LANGE, 1952: Brief an Rektor i. R. und Kreisheimatpfleger H. Meise aus Amshausen. (Durchschrift vom 25.9.1952, in den Ortsakten Bielefeld, DKZ 3916,10).
- C. REICHMANN, 1982: Ländliche Siedlungen der Eisenzeit und des Mittelalters in Westfalen. *Offa* 39, 1982, 163 ff.
- C. REICHMANN, 1999: Die Entwicklung des Hausbaus in Nordwestdeutschland von der Vorgeschichte bis zum frühen Mittelalter. In: 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Paderborn (1999) 278 ff.
- R. RÖBER, 1990: Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Ein Beitrag zur sächsischen Siedlungsware Nordwestdeutschlands. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 4. Bonn (1990).
- C. RUHMANN, 1999: Frühmittelalterliche Siedlungen im Münsterland. In: 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Paderborn (1999) 284 ff.
- B. SCHROTH, 1999: Die frühmittelalterliche Siedlung von Halle-Künsebeck. In: 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Paderborn (1999) 291 ff.
- H. SMOLKA-BEST, 1989: „Melde ich den Aufbau der Außenstelle Bielefeld als vollzogen...“ - Aus der 50jährigen Geschichte der Außenstelle Bielefeld des Westfälischen Museums für Archäologie / Amtes für Bodendenkmalpflege. Bielefeld (1989) 33.
- W. WINKELMANN, 1954: Eine westfälische Siedlung des 8. Jahrhunderts bei Warendorf, Kr. Warendorf. *Germania* 32, 1954, 189 ff.
- W. WINKELMANN, 1958: Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf (Westfalen). In: W. Krämer (Hrsg.), *Neue Ausgrabungen in Deutschland*. Mainz (1958) 492 ff.